

Beobachten, hinhören, fragen

Lehrforschung in den modularisierten Studiengängen der Sozialen Arbeit

■ Christine Schönberger und Burkhard Hill

In den Bachelor- und Masterstudiengängen der Sozialen Arbeit hat der Bologna-Prozess inhaltliche Akzente neu bestimmt. Universitäten und Hochschulen, wie sich die Fachhochschulen nunmehr nennen können, nähern sich an. Dazu trägt die Entwicklung der Forschung an den Hochschulen bei; Forschungsvorhaben werden gefördert und beispielsweise mit Lehrdeputatsermächtigungen honoriert.

Forschung ist an den Hochschulen ein offizieller Auftrag und ein Zukunftsthema, das spiegelt sich wider in der Berufungspraxis wie in den Curricula der Studiengänge. Dennoch bleiben die Forschungsbedingungen strukturell und personell zunächst zu unzureichend, um Drittmittelprojekte zu akquirieren, zu implementieren und sie langfristig mit der Lehre zu verknüpfen. Forschungsprojekte sind meist kurzfristig angelegt, häufig als Auftragsforschung vonseiten kommunaler Auftraggeber oder Wohlfahrtsverbände konzipiert. Entsprechend handelt es sich meist um Projekte mit geringer Ergebnisreichweite und minimaler Finanzierungsdecke, die aber für die Lehrforschung eine unabdingbare Basis bilden.

Die zunehmende Forschungsorientierung an den Hochschulen kommt der Profilierung der Sozialen Arbeit als eigenständige Wissenschaft entgegen. Weil das Forschen selbst als eine soziale Praxis mit reflexivem Erkenntnisgewinn gesehen werden kann, sind es vor allem die Ansätze der rekonstruktiven, interpretativ-verstehenden Sozialforschung, die einen wissenschaftlichen Zugang zu Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit ermöglichen (Hanses 2007). Ohne die Bedeutung der quantitativen Forschung für die Erkenntnisgewinnung in der Sozialen Arbeit zu schmälern, erweist sich die qualitative Forschung als besonders anschlussfähig für die Diskurse und Problemstellungen der Sozialen Arbeit. Ihre Methoden greifen die der Beobachtung, Fallrekonstruktion und Erkenntnisgewin-

nung auf, wie sie von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in der Praxis bereits angewendet werden. Eben darin – die Konstitutionsbedingungen der sozialen Wirklichkeit zu rekonstruieren – liege nach v. Wensierski (2003) eine besondere Stärke der Forschung in der Sozialen Arbeit, vielleicht ist dies aber zugleich auch eine ihrer Grenzen.

Wie nehmen die Studierenden der Sozialen Arbeit diese Neuausrichtung auf und wie kann die Lehre attraktiv werden?

Forschendes Lernen setzt voraus, dass Studierende zumindest eine ausgewählte Methode der empirischen Sozialforschung handwerklich erlernen. Dies trifft jedoch nicht die zentrale Motivation der Studierenden (vgl. Schmitt 2007). Ihre Zielorientierung ist auf praktisches Handeln und Helfen orientiert. Für die Lehre bedeutet die geschickte Verknüpfung mit der Forschung, dass die Vermittlung von Forschungsmethoden und den damit verbundenen Denkfiguren mit relevanten Fragestellungen der Sozialen Arbeit in Bezug stehen muss. Im Unterschied zur Methodenausbildung in der Soziologie und Psychologie kann es dabei nicht um eine anspruchsvolle, mehrjährige Schulung und methodische Expertise gehen, auf der eine akademische Karriere aufbauen kann, auch wenn es im Einzelfall Studiengänge wie den konsekutiven Master »Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit« der Hochschule München gibt, die dieses gegebenenfalls ermöglichen. Vielmehr sind exemplarische methodische Zugänge gefragt, die die vielschichtigen Problemlagen, biografischen und situativen Konstellationen von Menschen in schwierigen Lebenslagen, aber auch die Interaktionen zwischen Professionellen und Nutzern einem vertieften deutenden Verstehen zugänglich machen. Forschen des Lernen steht hierbei in einem Spannungsverhältnis zu dem handlungsorientierten Grundverständnis der Sozialen Arbeit, es kann dieses jedoch nach allen bisherigen Erfahrungen auf fruchtbare

Prof. Dr. Christine Schönberger lehrt empirische Sozialforschung und Evaluation an der Fachhochschule München.

E-Mail christine.schoenberger@fhm.edu
Prof. Dr. Burkhard Hill lehrt kulturelle Bildung und kreatives Gestalten sowie Wissenschaft Soziale Arbeit an der Fachhochschule München.
E-Mail hill@fhm.edu

Weise ergänzen und um neue Perspektiven erweitern, gerade weil es der Logik von Handlungs- und Lösungsdruck einen anderen Modus gegenüberstellt und Erklärungsperspektiven eher öffnet als schließt (z. B. in Fallbeispielen bei Schmitt 2007; Köttig 2007).

Forschendes Lernen stellt die Lehrenden unter den Bedingungen verschulter

gleitete Praxiskontakte, gesteuerte und supervidierte Projektarbeiten neben dem internetgestützten Selbststudium an Bedeutung. Die Arbeit in übersichtlichen, festen Seminargruppen bleibt aber eine Bedingung für die erfolgreiche Einübung von Forschungsmethoden. Hierbei erweist sich die Ergänzung durch virtuelle Lehrplattformen oder Wikis als nützlich

grenzt etablieren ließen. Er plädiert stattdessen dafür, Elemente eines forschend erkundenden Zugangs in unterschiedlichen Veranstaltungen kreativ zu implementieren. So könnten Beobachtungsprotokolle oder Interviewtranskripte auch im Rahmen einer praxisbegleitenden Lehrveranstaltung oder in einem Interventionsprojekt angefertigt und interpretiert werden, um Handlungsregeln oder die Beziehung zwischen Klienten und Professionellen zu analysieren.

Es gibt verschiedene Wege, die Verknüpfung von Forschung und Lehre so zu verankern, dass eine Vertiefung und Erweiterung gegeben ist, etwa wenn die Diskursanalyse mit einer Vorlesung zum Thema Macht verbunden wird (vgl. Hanes 2007). Zweisemestrige projektförmige Veranstaltungen können schon in den ersten Semestern eine gute Basis darstellen, während Forschungswerkstätten mit ihrer intensiven Auswertungs- und Detailarbeit eher am Studierenden und am besten in Kombination mit Prüfungsleistungen oder Qualifikationsarbeiten (Beneker 2007) angeboten werden können.

Diese Vielfalt ist wünschenswert, um möglichst viele Studierende während des gesamten Studiums immer wieder mit dem Ansatz des forschenden Lernens in Berührung zu bringen. Letztlich entsteht ein vertieftes Interesse bei den Studierenden besonders dann, wenn die Interpretation qualitativen Materials, wie vor allem in der Biografieforschung, immer auch Eigenes berührt (Riemann 2005) oder wenn theoretische Modelle entwickelt werden. Als Zugänge eignen sich prinzipiell die Methoden der Fallrekonstruktion, der Biografiearbeit oder die Ethnografie mit ihrem breiten Spektrum, das in der Institutionenforschung, der Adressatenforschung, der Professionalisierungsforschung oder der prozessorientierten Evaluationsforschung anwendbar ist.

Beim forschenden Lernen geht es unter anderem auch darum, vorhandene schematische und von Vorurteilen nicht freie Deutungen zugunsten eines genauen Beobachtens, Hinhörens und Fragens hinter sich zu lassen und Personen (die künftigen »Klienten«) in der Ganzheit und Komplexität ihres Gewordenseins zu sehen. Die Interpretation qualitativer Daten – Interviewtranskripte, Beobachtungsprotokolle oder andere Materialien – verlangsamt den Prozess der Deutungen und Sinnzuschreibungen.

»Forschendes Lernen setzt das handwerkliche Beherrschen einer Methode der empirischen Sozialforschung voraus«

Bachelor- und Masterstudiengänge mit stark angewachsenen Prüfungsbelastungen vor die Herausforderung, angemessene Lehrformate zu entwickeln. Im digitalen Zeitalter sind Wissensbestände so schnell verfügbar, dass die Vermittlung von Fachwissen in einem Seminar ihren singulären Status verloren hat, wenn es im Humboldtschen Sinne auch nach wie vor hilfreich wäre, zum Beispiel Forschungsergebnisse aus erster Hand zu vermitteln. Demgegenüber gewinnen be-

für die selbstorganisierte Zusammenarbeit, aber auch für die Stoffaneignung und zur Überbrückung der vorlesungsfreien Zeit.

Die Möglichkeiten zur Verankerung der Lehrinhalte wie in einem Forschungsprojekt zur »Münchener Tafel« (vgl. Kasten) im Rahmen strenger Studienpläne sind vielfältig. Mit Recht betont Schmitt in seiner Darstellung (2007), dass sich im Alltagsgeschäft der Bachelor-Studiengänge eigenständige Veranstaltungen nur be-

Ein Beispiel für forschendes Lernen im Bachelor-Grundstudium: ein einsemestriges ethnografisches Forschungsprojekt zur »Münchener Tafel«



Im dritten Semester hatten etwa 18 Studierende nach einer Einführungsveranstaltung zur empirischen Sozialforschung im 2. Semester die Aufgabe, sich als teilnehmende Beobachterinnen und als Interviewer mit der »Tafel« vertraut zu machen. Sie mussten dazu mehrmals selbst aktiv an der Lebensmittelverteilung teilnehmen und dazu Protokolle anfertigen, die in der Seminargruppe ausgewertet wurden. Eine Teilgruppe führte und

transkribierte Interviews mit drei Nutzern, eine dritte Gruppe befragte die wartenden Nutzer mittels eines Fragebogens. In relativ kurzer Zeit wurde so eine Vielzahl von Datentypen erhoben (Datentriangulation), und die Studierenden konnten sowohl deren verschiedene Aussagekraft und Reichweite erkennen, als auch neue Erkenntnisse gewinnen. So führte etwa die Beobachtung, dass die Zuteilung der Lebensmittel unterschiedlich organisiert wurde und die Nutzer zum Teil durch das zwangsweise Tragen einer Art »Kennmarke« stigmatisierte, zu einer intensiven Beschäftigung mit soziologischen Stigma-Konzepten. Die Intensität des Seminars ging weit über den dafür vorgesehenen »Workload« hinaus und hat nach der Einschätzung der Teilnehmenden zu einer facettenreichen und nachhaltigen Auseinandersetzung mit einer Reihe von Themen geführt, die für die Soziale Arbeit relevant sind.

Christine Schönberger/Burkhard Hill

Wenn Studierende die Vielfalt der Lesarten des Sozialen erkennen, läuft dies dem vorschnellen Diagnostizieren und Intervenieren entgegen. Im Idealfall entsteht eine anerkennende und verstehende Haltung gegenüber dem Fremden als dem Anderen, der er in seiner biographischen und sozialen Geschichtlichkeit geworden ist (vgl. dazu die Arbeiten von Fritz Schütze und Gerhard Riemann; Köttig 2007). Das geduldige Arbeiten an

einem Text, das Entwickeln von Lesarten und Hypothesen im gemeinsamen Interpretieren fördert die Übernahme verschiedener Perspektiven, die wissenschaftliche Reflexivität sowie die Fähigkeit, Annahmen argumentativ zu begründen. Im Prozess des forschenden Lernens können Studierende so zu persönlicher Sicherheit, beruflicher Identität und einem entsprechenden Habitus finden (Dausien 2007).

Das längerfristige Arbeiten am Material in Forschungswerkstätten oder Forschungsprojekten erleben viele Studierende zudem als intensive, ganzheitliche Bildungserfahrung. Die positiven Effekte können die vielen Mühen am Ende aufwiegen, wenn das hohe Niveau empirischer Abschlussarbeiten mit der Möglichkeit weiterer akademischer Qualifizierung erkennbar wird (Schmitt 2007), wenn ein Stolz auf selbst erarbeitete Ergebnisse entsteht und ehemals aufwendige Seminare als nachhaltige Bildungserfahrung gewertet werden.

Trotz aller organisatorischen Umformungen in Richtung einer zunehmenden Verschulung bleibt die Studienzeit eine Periode persönlicher Entwicklung und Bildung. Interaktives Lernen und gemeinsame Reflexion, Perspektivenübernahme und argumentative Sicherung des eigenen Standpunktes im Rahmen des forschenden Lernens tragen mit Sicherheit zur Festigung der beruflichen Identität bei. ♦

Literatur

Beneker, Hanna (2007): Biografien begegnen und verstehen lernen. Die Forschungswerkstatt als Erfahrungsraum. In: Giebeler, Cornelia; Fischer, Wolfram; Goblirsch, Martina; Miethe, Ingrid und Riemann, Gerhard (Hg.): Fallverstehen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 191 f.

Dausien, Bettina (2007): Reflexivität, Vertrauen, Professionalität. Was Studierende in einer gemeinsamen Praxis qualitativer Forschung lernen können. Diskussionsbeitrag zur FQS-Debatte »Lehren und Lernen der Methoden qualitativer Sozialforschung«. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 8(1), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0701D4Da3>. (Zugriff 14.1.2008).

Hanses, Andreas (2007): Perspektiven forschenden Lernens für die Soziale Arbeit. Erfahrungen aus lehrender und studierender Perspektive. In: Giebeler, Cornelia; Fischer, Wolfram; Goblirsch, Martina; Miethe, Ingrid; Riemann, Gerhard (Hg.): Fallverstehen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 141–153.

Köttig, Michaela (2007): Zwischen Handlungsdruck im Interaktionsgeschehen und Fallverstehen. Zur Übersetzung rekonstruktiven Vorgehens aus dem Forschungsprozess in die offene Jugendarbeit. In: Giebeler, Cornelia; Fischer, Wolfram; Goblirsch, Martina; Miethe, Ingrid und Riemann, Gerhard (Hg.): Fallverstehen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 79–92.

Miethe, Ingrid; Fischer, Wolfram; Giebeler, Cornelia; Goblirsch, Martina; Riemann, Gerhard (Hg.) (2007): Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 79–92.

Miethe, Ingrid (2007): Rekonstruktion und Intervention. Zur Geschichte und Funktion eines schwierigen und innovativen Verhältnisses. In: Miethe, Ingrid; Fischer, Wolfram; Giebeler, Cornelia; Goblirsch, Martina; Riemann, Gerhard (Hg.): Rekonstruktion und Intervention. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 141–153.

Riemann, Gerhard (2005): Zur Bedeutung ethnographischer und erzählanalytischer Arbeitsweisen für die (Selbst-) Reflexion professioneller Arbeit. Ein Erfahrungsbericht. In: Völter, Bettina; Dausien, Bettina; Lutz, Helma und Rosenthal, Gabriele (Hg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 248–270.

Schmitt, Rudolf (2007): Die Lehre qualitativer Forschung im Studium der Sozialen Arbeit: Ein Erfahrungsbericht von Nebenschauplätzen. Diskussionsbeitrag zur FQS-Debatte »Lehren und Lernen der Methoden qualitativer Sozialforschung«. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 8(1), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0701D4S8> (Zugriff 28.8.08).

Wensierski, Hans-Jürgen v. (2003) Rekonstruktive Sozialpädagogik im intermediären Feld eines Wissenschafts-Praxis-Diskurses. In: Schweppe, Cornelia (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik: Opladen: Leske und Budrich. S. 67–90.

Unverzichtbare Informationsquelle

Fachlexikon der sozialen Arbeit

6. Auflage

Herausgegeben vom
Deutschen Verein
für öffentliche und
private Fürsorge e.V.

Nomos

Fachlexikon der sozialen Arbeit

Herausgegeben vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.

6. Auflage 2007, 1.207 S., brosch., 44,- € (Vorzugspreis für Mitglieder des Deutschen Vereins und Studenten 34,- €), ISBN 978-3-8329-1825-5



Nomos

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de